

Die Prinzessin reicht dem Prinzen  
Ihre güldne Nardenbüchse.  
Langsam riecht er — Will sich laben  
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzt die Prinzessin  
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —  
Dastig trinkt er, und im Becher  
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,  
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,  
Und er tunkt es in die Nässe,  
Daß es knistert und erlischt.

---

### Jehuda ben Halevy. <sup>4)</sup>

(Fragment.)

---

1.

„Rechend klebe mir die Zunge  
An dem Gaumen, und es welke  
Meine rechte Hand, vergäß' ich  
Jemals dein, Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich  
Schwirren sie mir heut' im Kopfe,  
Und mir ist als hört' ich Stimmen,  
Psalmodirend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein  
Bärte, schattig lange Bärte —  
Traumgestalten, wer von euch  
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;  
Die Gespenster scheuen furchtsam  
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —  
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen  
Und gedankenstolzen Stirne,  
An der Augen süßer Starrheit —  
Sah'n mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt ich ihn  
An dem räthselhaften Lächeln  
Jener schön gereimten Lippen,  
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.  
Seit Jehuda ben Halevy  
Ward geboren, sind verflossen  
Siebenhundert fünfzig Jahre —

Hat zuerst das Licht erblickt  
Zu Toledo in Castilien,  
Und es hat der goldne Tajo  
Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes  
Sorgte früh der strenge Vater,  
Der den Unterricht begann  
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne  
In dem Urtext, dessen schöne,  
Hieroglyphisch pittoreske,  
Alcalbäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter  
Unsrer Welt, und auch deswegen  
Jedem kindlichen Gemüthe  
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text  
Rezitierte auch der Knabe  
In der uralt hergebrachten  
Singsang-Weise, Tropp geheißten —

Und er gurgelte gar lieblich  
Jene fetten Gutturalen,  
Und er schlug dabei den Triller,  
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Dunkelos,  
Der geschrieben ist in jenem  
Plattjüdischen Idiom,  
Das wir aramäisch nennen

Und zur Sprache der Propheten  
Sich verhalten mag etwa  
Wie das Schwäbische zum Deutschen —  
Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,  
Und es kam ihm solche Kenntniß  
Bald darauf sehr gut zu Statten  
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater  
Ihn geleitet zu dem Talmud,  
Und da hat er ihm erschlossen  
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten  
Dialektischen Athleten  
Babylons und Pumpedithas  
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe  
Alle Künste der Polemik;  
Seine Meisterschaft bezeugte  
Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter  
Zwei verschiedne Sorten Lichtes:  
Grelles Tageslicht der Sonne  
Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud  
Zwiefach, und man theilt ihn ein  
In Halacha und Hagada.  
Erstre nennt' ich eine Fechtschul' —

Letzte aber, die Hagada,  
Will ich einen Garten nennen,  
Einen Garten, hochphantastisch  
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden  
Babylons entsprossen weiland —  
Garten der Semiramis,  
Acht's Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,  
Die als Kind erzogen worden  
Von den Vögeln, und gar manche  
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde  
Promeniren wie wir andern  
Säugethiere, und sie pflanzte  
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf colossalen Säulen  
Prangten Palmen und Cypressen,  
Goldborangen, Blumenbeete,  
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden  
Durch unzähl'ge Hänge-Brücken,  
Die wie Schlingepflanzen aussah'n  
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,  
Tiefe Denker, die nicht singen,  
Während sie umflattert kleines  
Zeisigvölk, das lustig trillert —

Alle athmen ein, beseligt,  
Einen reinen Balsambuft,  
Welcher unvermischt mit schönem  
Erdbdunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten  
Solcher Luftkindgrillen-Art,  
Und der junge Talmudschüler,  
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke  
Der Halacha, vom Dispute  
Ueber das fatale Ei,  
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Ober über eine Frage  
Gleicher Importanz — der Knabe  
Floh alsdann sich zu erfrischen  
In die blühende Hagaba,

Wo die schönen alten Sagen,  
Engelmährchen und Legenden,  
Stille Märtyrerhistorien,  
Festgesänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possirlich,  
Alles aber glaubensträftig,  
Glaubensglühend — O, das glänzte,  
Quoll und sproß so überschwenglich —

Und des Knaben edles Herze  
Ward ergriffen von der wilden,  
Abenteuerlichen Süße,  
Von der wundersamen Schmerzlust

Und den fabelhaften Schauern  
Jener seligen Geheimwelt,  
Jener großen Offenbarung,  
Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie,  
Heitres Wissen, holdes Können,  
Welches wir die Dichtkunst heißen,  
That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy  
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,  
Sondern auch der Dichtkunst Meister,  
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,  
Stern und Fackel seiner Zeit,  
Seines Volkes Licht und Leuchte,  
Eine wunderbare, große

Feuerfäule des Gesanges,  
Die der Schmerzenskarawane  
Israels vorangezogen  
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel  
War sein Lied, wie seine Seele —  
Als der Schöpfer sie erschaffen,  
Diese Seele, selbstzufrieden

Küßte er die schöne Seele,  
Und des Kusses holber Nachklang  
Bebt in jedem Lied des Dichters,  
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten,  
Ist das höchste Gut die Gnade —  
Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen  
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade  
Gottes nennen wir Genie:  
Unverantwortlicher König  
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Nebe,  
Nicht dem Volke — In der Kunst,  
Wie im Leben kann das Volk  
Tödten uns, doch niemals richten. —

2.

Bei den Wassern Babels saßen  
Wir und weinten, unsre Harfen  
Lehnten an den Trauerweiden —  
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,  
Die im Anfang so elegisch  
Greint und sumset, wie ein Kessel,  
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlang  
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!  
Und die Zeit leckt meine Wunde,  
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —  
Doch das kann nur kühlend lindern —  
Heilen kann mich nur der Tod,  
Aber, ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —  
In dem Webstuhl läuft geschäftig  
Schnurrend hin und her die Spule —  
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,  
Menschentränen träufeln, rinnen  
Auf die Erde, und die Erde  
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sub! Der Deckel springt —  
Heil dem Manne, dessen Hand  
Deine junge Brut ergreift  
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sub verdampft  
In dem Kessel, der allmählig  
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,  
Mein wessöflich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert  
Wieder heiter, scheint den bösen  
Nachtalp von sich abzuschütteln,  
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien  
Zu dem kleinen Talmudisten,  
Der ein großer Dichter worden,  
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter,  
Absoluter Traumweltherrscher  
Mit der Geisterkönigskrone,  
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,  
Madrigalen und Terzinen,  
Canzonetten und Ghaselen  
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeköstetn Seele!  
Wahrlich ebenbürtig war  
Dieser Troubadour den besten  
Lautenschlägern der Provence,

Poitous und der Guienne,  
Roussillons und aller andern  
Süßen Pomeranzenlande  
Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit  
Süße Pomeranzenlande!  
Wie sie duften, glänzen, klingen  
In dem Zwielficht der Erinnerung!

Schöne Nachtigallenwelt!  
Wo man statt des wahren Gottes  
Nur den falschen Gott der Liebe  
Und der Musen angebeten.

Clerici mit Rosenkränzen  
Auf der Glaze, sangen Psalmen  
In der heitern Sprache d'oo;  
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,  
Spintisirten Vers und Reime  
Zur Verherrlichung der Dame,  
Der ihr Herze fröhlich diente.

Dhne Dame keine Minne,  
Und es war dem Minnesänger  
Unentbehrlich eine Dame,  
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Helb, den wir besingen,  
Auch Jehuda ben Saleby  
Hatte seine Herzensdame;  
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren  
Augen, sterbliche Gestirne,  
In dem Dome am Charfreitag  
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,  
Die im Blüthenschmuck der Jugend  
Bei Turniren präsidirte  
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Aufrechtscausistin  
War sie, keine Doktrinärrin,  
Die im Spruchcollegium  
Eines Minnehofs dozirte —

Jene, die der Rabbi liebte,  
War ein traurig armes Liebchen,  
Der Zerstörung Jammerbildniß,  
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindestagen  
War sie seine ganze Liebe;  
Sein Gemüthe machte beben  
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange  
Stand der Knabe, und er horchte  
Wenn ein Pilger nach Toledo  
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte; wie verödet  
Und verunreint jetzt die Stätte,  
Wo am Boden noch die Lichtspur,  
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamiret  
Von dem ew'gen Odem Gottes —  
O des Jammeranblicks! rief  
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während  
Sich das Barthaar an der Spitze  
Wieder schwärzte und es ausfah,  
Als ob sich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger  
Mocht' es sein, die Augen lugten  
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn  
Und er seufzt: „Jerusalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt  
Ist zur Wüstenei geworden,  
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal  
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgevägel nisten  
Im verwitterten Gemäuer;  
Aus des Fensters lust'gem Bogen  
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen  
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,  
Der sein höckriges Kameel  
In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,  
Wo die goldne Beste ragte,  
Deren Herrlichkeiten zeugten  
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,  
Liegen nur noch graue Trümmer,  
Die uns ansehn schmerzhaft traurig,  
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt, sie weinten wirklich  
Einmal in dem Jahr, an jenem  
Neunten Tag des Monat Ab —  
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die bicken Tropfen  
Aus den großen Steinen sickern,  
Und ich hörte weheklagen  
Die gebrochenen Tempelsäulen.“ — —

Solche fromme Pilgersagen  
Wekten in der jungen Brust  
Des Jehuda ben Halevy  
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend  
Und fatal war sie, wie jene,  
Die auf seinem Schloß zu Blaye  
Einst empfand der edle Vidam,

Messer Geoffroi Rubello,  
Als die Ritter, die zurück  
Aus dem Morgenlande kehrten,  
Laut beim Becherklang betheuert.

Ausbund aller Huld und Züchten,  
Perl' und Blume aller Frauen,  
Sei die schöne Melisande,  
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame  
Schwärmte fest der Troubadour;  
Er besang sie, und es wurde  
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette  
Schiffte er sich ein, erkrankte  
Aber auf dem Meer, und sterbend  
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Melisanden  
Endlich auch mit Leibesaugen,  
Die jedoch des Todes Schatten  
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesang  
Singend, starb er zu den Füßen  
Seiner Dame Melisande,  
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit  
In dem Schicksal beider Dichter!  
Nur daß jener erst im Alter  
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy  
Starb zu Füßen seiner Liebsten,  
Und sein sterbend Haupt, es ruhte  
Auf den Anien Jerusalems.

3.

Nach der Schlacht bei Arbella,  
Hat der große Alexander  
Land und Leute des Darius,  
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,  
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,  
Eingesteckt in seine weiten  
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,  
Der entflohn, um nicht höchstselbst  
Gleichfalls eingesteckt zu werden,  
Sah der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,  
Mit Miniaturbildwerken  
Und mit incrustirten Steinen  
Und Cameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod  
Unschätzbaren Werthes, diente  
Zur Bewahrung von Kleinodien,  
Des Monarchen Leibjuwelen.

Legte schenkte Alexander  
An die Tapfern seines Heeres  
Darob lächelnd, daß sich Männer  
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme  
Schickte er der lieben Mutter;  
War der Siegelring des Cyrus,  
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker  
Aristoteles, dem sandt' er  
Einen Onir für sein großes  
Naturalien cabinet.

In dem Kästchen waren Perlen,  
Eine wunderbare Schnur,  
Die der Königin Atossa  
Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —  
Und der heitre Sieger gab sie  
Einer schönen Tänzerin  
Aus Corinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,  
Die bacchantisch aufgelöst,  
In der Brandnacht, als sie tanzte  
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert  
Ihre Fackel, daß laut prasselnd  
Bald die Flammenlohe aufschlug,  
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,  
Die an einer babylon'schen  
Krankheit starb zu Babylon,  
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantet.  
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,  
Der sie nach Aegypten brachte,  
Wo sie später auf dem Pustisch

Der Cleopatra erschienen,  
Die die schönste Perl' zerstampft  
Und mit Wein vermischt verschluckte,  
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayyaden  
Kam die Perlenschnur nach Spanien,  
Und sie schlängelte am Turban  
Des Califen zu Corduva.

Abderam der Dritte trug sie  
Als Brustschleife beim Turnier,  
Wo er dreißig goldne Ringe  
Und das Herz Zuleima's stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft  
Gingen zu den Christen über  
Auch die Perlen, und gerietßen  
In den Kronschatz von Castilien.

Die kathol'schen Majestäten  
Span'scher Königinnen schmückten  
Sich damit bei Hoffestspielen,  
Stiergefächten, Prozessionen,

So wie auch Autodafés,  
Wo sie auf Balkonen sitzend  
Sich erquickten am Geruche  
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,  
Satans-Enkel, diese Perlen  
In Versatz, um der Finanzen  
Defizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien  
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,  
Und sie schimmerte am Halse  
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.  
Minder abenteuerlich  
Ging's dem Kästchen, dies behielt  
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieder  
Des ambrossischen Homeros,  
Seines Liebings, und zu Häupten  
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — schlief der König,  
Stiegen draus hervor der Helden  
Lichte Bilder, und sie schlüßen  
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —  
Ich, ich liebte weiland gleichfalls  
Die Gefänge von den Thaten  
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig  
Und so purpurn mir zu Muthe,  
Meine Stirn' umkränzte Weinlaub,  
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon — gebrochen liegt  
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,  
Und die Panther, die ihn zogen,  
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimpeflängen  
Mich umtanzen, und ich selbst  
Wälze mich am Boden elend,  
Krüppelend — still davon —

Still davon — es ist die Rede  
Von dem Kästchen des Darius,  
Und ich dacht' in meinem Sinne:  
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht die Finanznoth  
Gleich dasselbe zu versilbern,  
So verschloße ich darin  
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy  
Festgefänge, Klagelieder,  
Die Ghafelen, Reisebilder  
Seiner Wallfahrt — alles ließ ich

Von dem besten Zophar schreiben  
Auf der reinsten Pergamenthaut,  
Und ich legte diese Handschrift  
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch  
Neben meinem Bett, und kämen  
Dann die Freunde und erstaunten  
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltenen Basreliefsen  
Die so winzig, doch vollendet  
Sind zugleich und ob den großen  
Incrustirten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen:  
Das ist nur die rohe Schale,  
Die den besten Schatz verschließt —  
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter  
Abglanz, Widerschein des Himmels,  
Herzblutglühende Rubinen,  
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,  
Perlen, reiner noch als jene  
Die der Königin Atossa  
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmückt  
Alle Notabilitäten  
Dieser mondumkreisenden Erde,  
Thais und Cleopatra,

Hißpriester, Mohrenfürsten,  
Auch Hispaniens Königinnen.  
Und zuletzt die hochverehrte  
Frau Baroin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,  
Sie sind nur der bleiche Schleim  
Eines armen Austerthiers,  
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen  
Sind entquollen einer schönen  
Menschenseele, die noch tiefer,  
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen  
Des Jehuda ben Halevy,  
Die er ob dem Untergang  
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden  
Durch des Reimes goldnen Faden,  
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede  
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlethränenlieb  
Ist die vielberühmte Klage,  
Die gesungen wird in allen  
Weltzerstreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,  
Der geheissen Ab, dem Jahrestag  
Von Jerusalem's Zerstörung  
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, das ist das Zionslieb,  
Das Jehuda ben Halevy  
Sterbend auf den heil'gen Trümmern  
Von Jerusalem gesungen —

Baarsuß und im Büßerkittel  
Sah er dorten auf dem Bruchstück  
Einer umgestürzten Säule; —  
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,  
Abenteuerlich beschattend  
Das bekümmert bleiche Antlitz  
Mit den geisthaften Augen —

Also saß er und er sang,  
Wie ein Seher aus der Vorzeit  
Anzuschau — dem Grab entstiegen  
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gewögel der Ruinen  
Zähmte schier der wilde Schmerzlaut  
Des Gefanges, und die Geier  
Nachten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene  
Kam desselben Wegs geritten,  
Hoch zu Ross, im Bug sich wiegend  
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers  
Stieß er diesen Todespeer,  
Und er jagte rasch von dannen,  
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,  
Ruhig seinen Sang zu Ende  
Sang er, und sein sterbeletzter  
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,  
Jener Sarazene sei  
Gar kein böser Mensch gewesen,  
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,  
Gottes Liebling zu entrücken  
Dieser Erde, und zu fördern  
Ohne Dual in's Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner,  
Ein Empfang, der schmeichelhaft  
Ganz besonders für den Dichter,  
Eine himmlische Überrasche.

Festlich kam das Chor der Engel  
Ihm entgegen mit Musik,  
Und als Hymne grüßten ihn  
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,  
Jene Sabbath-Hymenäen,  
Mit den jauchzend wohlbekanntem  
Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hauboen,  
Englein spielten Violine,  
Andre strichen auch die Bratsche  
Oder schlugen Pauk' und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,  
Und so lieblich in den weiten  
Himmelräumen wiederhallt es:  
Lecho Daudi Kiras Kalle.

4.

Meine Frau ist nicht zufrieden  
Mit dem vorigen Capitel,  
Ganz besonders in Bezug  
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:  
Daß ein Ehemann, der wahrhaft  
Religiöse sei, das Kästchen  
Gleich zu Gelbe machen würde,

Um damit für seine arme  
Legitime Ehegattin  
Einen Kaschemir zu kaufen,  
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,  
Meinte sie, der sei hinlänglich  
Ehrenvoll bewahrt in einem  
Schönen Futteral von Pappe

Mit chineesisch eleganten  
Arabesken, wie die hübschen  
Bombonnièren von Marquis  
Im Passage Panorama.

Sonderbar! — setzt sie hinzu —  
Daß ich niemals nennen hörte  
Diesen großen Dichternamen,  
Den Jehuda ben Halevy.

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,  
Solche holbe Ignoranz,  
Sie bekundet die Lakunen  
Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,  
Wo die Mädchen, diese künft'gen  
Mütter eines freien Volkes,  
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte  
Pharaonen von Aegypten,  
Merowinger Schattenkön'ge,  
Ungeputzte Perücken,

Auch die Jopfmonarchen Chinas,  
Porzellanpagodenkaiser —  
Alle lernen sie auswendig,  
Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man sie nach großen Namen  
Aus dem großen Goldzeitalter  
Der arabisch-althispanisch  
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,  
Nach Jehuda ben Halevy,  
Nach dem Salomon Gabirol  
Und dem Moses Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen,  
Dann mit großen Augen schaun  
Uns die Kleinen an — alsdann  
Stehn am Berge die Dichtinnen.

Rathen mücht' ich dir, Geliebte,  
Nachzuholen das Versäumte  
Und hebräisch zu erlernen —  
Laß Theater und Concerte,

Widme ein'ge Jahre solchem  
Studium, du kannst alsdann  
Im Originale lesen  
Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevy,  
Das Triumvirat der Dichtkunst,  
Das dem Saitenspiel Davidis  
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette,  
Dir nicht minder unbekannt ist,  
Ob er gleich, französ'scher Wigbold,  
Den Hariri überwipelt.

Im Gebiete der Makame,  
Und ein Voltairianer war  
Schon sechs hundert Jahr vor Voltair' —  
Jener Alchariff sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol  
Und gefällt zumeist dem Denker,  
Iben Esra glänzt durch Kunst  
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber Beider Eigenschaften  
Hat Jehuda ben Halevy,  
Und er ist ein großer Dichter  
Und ein Lieblich aller Menschen.“

Iben Esra war ein Freund  
Und ich glaube auch ein Better  
Des Jehuda ben Halevy,  
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens  
In Granada aufgesucht hat  
Seinen Freund, und nur den Bruder  
Dorten fand, den Medicus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter  
Und der Vater jener Schönen,  
Die mit hoffnungsloser Flamme  
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergessen,  
Griff er nach dem Wanderstabe,  
Wie so mancher der Collegen;  
Lebte unstät, heimatlos.

Pilgernd nach Jerusalem,  
Ueberfielen ihn Tartaren,  
Die an einen Gaul gebunden  
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Musste Dienste dort verrichten,  
Die nicht würdig eines Rabbi  
Und noch wen'ger eines Dichters,  
Musste nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche  
Einer Kuh gefauert saß,  
Ihre Euter hastig fingernd,  
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig  
Eines Rabbi's, eines Dichters —  
Da befiel ihn tiefe Wehmuth  
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,  
Daß der Chan, der Fürst der Horde,  
Der vorbei ging, ward gerühret  
Und die Freiheit gab dem Slaven.

Auch Geschenke gab er ihm,  
Einen Fuchspelz, eine lange  
Sarazenenmandoline  
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,  
Der die Söhne des Apollo  
Tödtlich nergelt, und sogar  
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er hinter Daphnen laufend  
Statt des weißen Nymphenleibes  
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,  
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist  
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,  
Der so stolz die Stirne krönet,  
Ist ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,  
Wissen wir. Hat doch Chamisso  
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland  
Längst verschafft, dem Worte nämlich,

Aber unbekannt geblieben,  
Wie des heil'gen Niles Quellen,  
Ist sein Ursprung; hab' darüber  
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren  
Wandt' ich mich deshalb an unsern  
Freund Chamisso, suchte Auskunft  
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen  
Und verwies mich drob an Hzigig,  
Der ihm den Familiennamen  
Seines schattenlosen Peters

Einst verrathen. Als bald nahm ich  
Eine Droschke und ich rollte  
Zu dem Criminalrath Hzigig,  
Welcher eh'mals Hzig hieß —

Als er noch ein Hzig war,  
Träumte ihm, er säh' geschrieben  
An dem Himmel seinen Namen  
Und davor den Buchstab S.

„Was bedeutet dieses S?“  
Frug er sich — „etwa Herr Hzig  
Oder Heil'ger Hzig? Heil'ger  
Ist ein schöner Titel — aber

„In Berlin nicht passend“ — Endlich  
Grübelnsmüd nannt' er sich Hzigig,  
Und nur die Getreuen wußten  
In dem Hzig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hzigig! sprach ich also,  
Als ich zu ihm kam, Sie sollen  
Mir die Etymologie  
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umschweife nahm der Heil'ge,  
Konnte sich nicht recht erinnern,  
Eine Ausflucht nach der andern,  
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen  
An der Hose der Geduld,  
Und ich anfing so zu suchen,  
So gottlästerlich zu suchen,

Daß der fromme Pietist,  
Leichenblaß und beineschlottend,  
Unverzüglich mir willfahrte  
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,  
Als zur Zeit der Wüstenwanderung  
Israel sich oft erlustigt  
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geschah es, daß der Pinhas  
Sah wie der edle Simri  
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild  
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig  
Seinen Speer und hat den Simri  
Auf der Stelle todtgestochen —  
Also heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert  
Hat im Volke sich die Sage,  
Daß es nicht der Simri war,  
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,  
Statt des Sünders, unversehens  
Einen ganz Unschuld'gen traf,  
Den Schlemihl ben Zuri Schabbay.“ —

Dieser nun, Schlemihl I.,  
Ist der Ahnherr des Geschlechtes  
Derer von Schlemihl. Wir stammen  
Von Schlemihl ben Zuri Schabbay.

Freilich keine Heldenthaten  
Melbet man von ihm, wir kennen  
Nur den Namen und wir wissen  
Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschähet wird ein Stammbaum  
Nicht ob seinen guten Früchten,  
Sondern nur ob seinem Alter —  
Drei Jahrtausend zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —  
Drei Jahrtausende verflossen,  
Seit gestorben unser Ahnherr,  
Herr Schlemihl ben Zuri Schabbay.

Längst ist auch der Pinhas todt —  
Doch sein Speer hat sich erhalten,  
Und wir hören ihn beständig  
Ueber unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —  
Wie Jehuda ben Halevy,  
Traf er Moses Iben Esra  
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen  
Gottgeweihten Minnesänger,  
Diese fromme Nachtigall  
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich  
Ihre Liebeslieder sang  
In der Dunkelheit der gothisch  
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert  
Ob den Frazen und Gespenstern,  
Ob dem Wust von Tob und Wahnsinn,  
Die gespuht in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte  
Nur an ihren göttlich Liebsten,  
Dem sie ihre Liebe schluchzte,  
Den ihr Lobgesang verherrlicht! —

Dreißig Lenze sah Gabirol  
Hier auf Erden, aber Jama  
Ausposaunte seines Namens  
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,  
War ein Mohr sein nächster Nachbar,  
Welcher gleichfalls Verse machte  
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,  
Schwoll dem Mohren gleich die Galle  
Und der Lieder Süße wurde  
Bittere Vermuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhafteten  
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn  
Dortem und vergrub den Leichnam  
Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,  
Wo die Leiche eingescharrt war,  
Wuchs hervor ein Feigenbaum  
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich  
Und von seltsam wüß'ger Süße;  
Wer davon genoß, versank  
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber  
Viel Gerede und Gemunkel,  
Das am End zu den erlauchten  
Ohren des Chalifen kam.

Dieser prüfte eigenzünftig  
Jenes Feigenphänomen,  
Und ernannte eine strenge  
Untersuchungscommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig  
Bambushiebe auf die Sohlen  
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,  
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum  
Mit den Wurzeln aus dem Boden,  
Und zum Vorschein kam die Leiche  
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet  
Und betrauert von den Brüdern;  
An demselben Tage henkte  
Man den Mohren zu Corduba.